

Ein Debattenbeitrag:

Salafismusprävention als Herausforderung für die Jugend- und Bildungsarbeit

AutorInnen: David Yuzva Clement und Laura Dickmann

Über das Präventionsnetzwerk

Das Projekt Präventionsnetzwerk gegen religiös begründeten Extremismus ist eine Initiative von zivilgesellschaftlichen – religiösen wie nicht-religiösen– Organisationen, die sich gegen religiös begründeten Extremismus und gesellschaftliche Polarisierung engagieren. Das Präventionsnetzwerk richtet sich insbesondere an die Verbände der Deutschen Islamkonferenz. Ein vergleichbares Netzwerk hat es in Deutschland bisher nicht gegeben.

Das Netzwerk wird von der Türkischen Gemeinde in Deutschland e.V. in Kooperation mit dem Verein Gegen Vergessen – Für Demokratie koordiniert.

Weitere Informationen zum Präventionsnetzwerk finden Sie unter: www.praeventionsnetzwerk.org

Über die Debattenbeiträge des Präventionsnetzwerks

Im Rahmen des Projektes »Präventionsnetzwerk gegen religiös begründeten Extremismus« wurden im Laufe der Projektzeit (2015-2019) wissenschaftliche Artikel zu unterschiedlichen Fragestellungen in Auftrag gegeben, die unmittelbar der Projektarbeit entsprangen. Vor diesem Hintergrund lieferten die Artikel wichtige konzeptionelle und/oder theoretische Erkenntnisse, die die Arbeit des Präventionsnetzwerks grundlegend beeinflussten.

Als Debattenbeiträge werden diese Artikel nun auch dem Fachpublikum kostenfrei zur Verfügung gestellt. Damit möchten wir neue Denkanstöße geben, die kritische Reflexion anregen und relevante Hintergrundinformationen zum Themengebiet des religiös begründeten Extremismus anbieten.

Gleichwohl ist festzuhalten, dass die Meinungsäußerungen und Positionen dieser Artikel nicht unbedingt der Haltung der Türkischen Gemeinde in Deutschland oder des Präventionsnetzwerks gegen religiös begründeten Extremismus entsprechen müssen.

Herausgeber/Impressum

Türkische Gemeinde in Deutschland e. V.
Obentrautstraße 72
10963 Berlin
www.tgd.de
info@tgd.de

Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.
Stauffenbergstr. 13 – 14
10785 Berlin
www.gegen-vergessen.de
info@gegen-vergessen.de



Salafismusprävention als Herausforderung für die Jugend- und Bildungsarbeit

Einleitung

Pädagogische Arbeit gilt im Allgemeinen als notwendiger Bestandteil gesamt-gesellschaftlicher Strategien gegen Radikalisierungsprozesse und Extremismus.

Und so verwundert es nicht, dass seit einigen Jahren in Deutschland sowie im europäischen Ausland (zu Letzterem vgl. Nordbruch 2013) verschiedene Strategien verfolgt und pädagogische Ansätze erprobt werden, die gemeinhin unter dem Begriff der (Salafismus-) Prävention subsumiert werden.

Was zunächst plausibel erscheinen mag, erweist sich bei näherer Betrachtung jedoch durchaus als äußerst konflikthafte Spannungsfeld.

Der vorliegende Debattenbeitrag versucht, eine Kritik am Paradigma der Prävention aus der Jugendarbeitswissenschaft aufzustellen.

Hierzu ist es sinnvoll, sich zunächst noch einmal den ursprünglichen Auftrag von Jugendarbeit (in Abgrenzung zu Präventionsarbeit) ins Gedächtnis zu rufen. In einem weiteren Schritt werden wir dann die Besonderheiten von Präventionsarbeit vorstellen und die spezifischen Logiken und Herangehensweisen herausarbeiten, die – so unsere These – inkompatibel sind, mit den ureigenen Ansprüchen von Jugendarbeit und zudem problematische Stigmatisierungen hervorrufen können.

Den Abschluss dieser kurzen Abhandlung bildet ein Fazit sowie ein Ausblick wie Präventionsarbeit aber auch Jugendarbeit zukünftig gestaltet werden könnten.

1. Jugendarbeit: Grundsätzliche Überlegungen und Bildungsauftrag

Jugendarbeit, gesetzlich verankert in §§ 1, 11 SGB VIII, ist in besonderem Maße von gesellschaftlicher Vielfalt und stetiger Veränderung geprägt. Jugendarbeit kennt verschiedene Arbeitsarrangements: Offene Kinder- und Jugendarbeit in Jugendzentren, mobile/aufsuchende Jugendarbeit im Stadtteil, verbandliche Jugendarbeit in Jugendorganisationen. Die offene sozialpädagogische Arena Jugendarbeit ist insbesondere durch folgende Strukturmerkmale geprägt: Freiwilligkeit, Partizipation, Offenheit, Lebenswelt- und Sozialraumorientierung, Niederschwelligkeit sowie Inklusion.

Pädagogische Angebote „sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden“ (§ 11 Abs. 1 SGB VIII). Interessen, Bedürfnisse und Freizeitverhalten junger Menschen sind dynamisch und wenig an tradierten Strukturen orientiert. Wesentliches Ziel von Jugendarbeit, die sich an alle Kinder und Jugendlichen im Alter von 6 Jahren bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres richtet (in Ausnahmefällen bis einschließlich 27 Jahren), ist die



Befähigung zu „Selbstbestimmung (...) und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement“ (ebd.). Darunter sind insbesondere die individuelle, soziale und kulturelle Entwicklung sowie die Fähigkeit zu eigenverantwortlichem Handeln, gesellschaftlicher und demokratischer Teilhabe zu verstehen. Ebenso zielt sie darauf ab, junge Menschen zu solidarischem Miteinander und Toleranz gegenüber verschiedenen Weltanschauungen, Kulturen und Lebensformen zu befähigen.

Für Akteure, die in der Jugendarbeit tätig sind bedeutet dies, eine reflektierte und adressatengerechte Haltung und Ansprache zu wählen. Dazu gehört es, Konflikte nicht zu kulturalisieren („*religionisieren*“) und darauf sensibilisiert zu sein, die jugendlichen Gesprächspartner*innen nicht zu *othern*. Dies ist wichtig, um dem Anspruch gerecht zu werden, den*die Jugendliche*n auf Augenhöhe zu begegnen. Im Gegensatz dazu erfolgt beim sog. *Othering* das Sprechen über ‚die Anderen‘ aus einer dominanten Position heraus. Dabei werden, binäre Differenzkonstruktionen und (machtvolle) Unterscheidungen hervorgebracht. Die dualistische Unterscheidung in Wir-Ihr erfolgt aus einer normativen Perspektive heraus und wird vor einem Erziehungsverhältnis, wie z.B. das zwischen Sozialarbeitenden auf der einen und Hilfesuchenden auf der anderen Seite, begründet. Die Funktion von *Othering* ist somit benannt: Die symbolische Andersmachung, die zu Festigung von bestehenden Normalitätsvorstellungen und Differenzzuordnungen führen kann. Dies kann dazu führen, dass sich Jugendliche missverstanden fühlen oder Fremdzuschreibungen als das eigentliche Selbstbild deuten. Im Gegensatz dazu gilt es, vereindeutigende, eindimensionale Zuschreibungen, vorherrschende Denk- und Handlungsmuster und Perspektiven auf Zielgruppen zu hinterfragen und zu dekonstruieren. Gleichzeitig müssen Mechanismen der Grenzziehung und der Normierung im pädagogischen Handeln und deren gesellschaftliche, institutionelle sowie situative Kontexte sichtbar und veränderbar gemacht werden.

Wo in der Sozialen Arbeit, Bildungsarbeit, Schule, Jugendarbeit, etc. über ‚die Salafisten‘/‚die Muslime‘/‚die Deutschen‘/‚die Bildungsbegabten‘/etc. mit dem Ziel gesprochen wird, die Zielgruppe näher bestimmen zu wollen, muss dringend vor Differenzierungsstrukturen wie dem *Othering* gewarnt werden. Vor diesen Prämissen gilt es, sich nun dem Begriff der Prävention anzunähern.

2. Präventionsarbeit — ein umstrittener Begriff

Seit einiger Zeit gehört Präventionsarbeit in unterschiedlichen Ausprägungen und Formen zu einem wachsenden Bereich innerhalb der Jugendarbeit. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass diese beide Sphären nicht ohne weiteres kompatibel sind und sich deren grundlegende Zielsetzungen zum Teil diametral gegenüber stehen.

Zunächst sei daran erinnert, dass der Begriff der Prävention aus der Medizin entliehen ist. Wird der Begriff nun auf die soziale Existenz von Menschen angewandt, impliziert dies, dass Menschen lediglich aus dem Blickwinkel ihrer möglichen Abweichung betrachtet werden. „Entwicklung wird dann nicht mehr verstanden als Entfaltung von Fähigkeiten, sondern als die Entfaltung von Risikopotenzialen. Die



Konstruktionen sozialer Prävention sehen dieses Abweichungspotenzial als Zentrum ihrer Orientierung an“ (Sturzenhecker 2001: 1). Die Präventionslogik verspricht, dass, wenn früh und konsequent genug angepackt wird, Sicherheit, die Beherrschbarkeit von sozialen Risiken und Normalität herstellbar seien. „Denn das Strukturmuster aller Prävention erweist sich in deren notorischer Defensiv- und Defizitorientierung. Prävention lebt geradezu von möglichen Mängeln, Gefahren und Abweichungen, schließlich will sie ihnen ja zuvorkommen (Prä-Vention)“ (Lindner 2005: 260, Hervorhebungen im Original). Schließlich, so Lindner weiter, fungiere Prävention als „De-Thematisierung sozialpolitischer Rahmenbedingungen und verlagert eine angemessene Auseinandersetzung mit Ausgrenzung, Chancenungleichheit, Marginalisierung, Armut und Jugendarbeitslosigkeit auf einen Nebenschauplatz“ (ebd.: 258).

Soziale Arbeit und insbesondere Jugendarbeit nimmt die ganze Person der Kinder/der Jugendlichen in ihrer Lebenswelt in den Blick, d.h. auch die Schwierigkeiten, allerdings mit dem Ziel, das Beste zu unterstützen, aber nicht, um ausschließlich Schlimmeres zu verhindern. Aus der Systemtheorie ist bekannt, dass sich menschliches Verhalten und soziale Prozesse (und somit auch Radikalisierungsprozesse) nicht auf vermeintlich monokausale Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge reduzieren lassen. Einer Jugendarbeit, die sich auf die Stärken und Potentiale von Jugendlichen bezieht, geht es um die Förderung von Persönlichkeitsentwicklung, Selbstentfaltung sowie Mitverantwortung und sozialer Integration, und eben nicht um eine Fixierung auf Gefährdungen. „Jugendarbeit weiß zwar, dass es entwicklungsbedingt Krisen und Abweichungen bei Jugendlichen geben kann, versteht diese aber als Anzeichen für eine normale Entwicklung und nicht als Anzeichen von Fehlentwicklung“ (Sturzenhecker 2001: 2). D.h., sie sieht die Jugend bzw. Jugendphase als Moratorium für Experimente und unterstützt die jungen Menschen dabei herauszufinden, wie man leben könnte auch abseits einer vorgestellten Erwachsenennormalität, zumal es faktisch nicht möglich ist, junge Menschen von möglicherweise radikalierenden Faktoren (z.B. Internet, Social Media) fernzuhalten. Ursachen für riskante Verhaltensweisen und Lebensentwürfe von Jugendlichen sieht die Jugendarbeit eher im gesamten System und in den Lebensverhältnissen, in denen sie aufwachsen. Sie unterstützt und befähigt Jugendliche dabei, einerseits mit diesen Situationen konstruktiv umzugehen, andererseits ist sie bemüht, auf diese Situationen und Bedingungen einzuwirken.

Worin besteht nun das Problem? Wenn Jugend- und Bildungsarbeit sich dem Präventionsparadigma anschließen, werfen sie ihre pädagogischen Ansprüche und Bildungsaufträge über Bord, so die Annahme: „Anwaltschaft, Förderung positiver Entwicklung, Anerkennung von Personen und Lebenswelten, Empowerment usw. passen nicht mit der Präventionsorientierung zusammen. [...] Das learning by doing oder learning by experience wird aufgehoben, weil die erwachsenen Pädagog*innen schon bestimmt haben, welche Erfahrungen man machen darf und welche nicht“ (ebd.: 6). Dadurch würden Erfahrungsräume für Jugendliche immer mehr eingegrenzt. Auf der anderen Seite ignoriert aber



auch Jugendarbeit weder Krisen, Konflikte noch riskantes Handeln von Jugendlichen, aber sie „behandelt Jugendliche nicht als gefährliche Risikoträger, die vor sich selbst und andere vor ihnen geschützt werden müssen, sondern als (potenziell) kompetente und gleichberechtigte Partner“ (ebd.: 8). Gefragt ist eine Toleranz der Ambiguität, die Fähigkeit also, sich auf Jugendliche akzeptierend einzulassen und sie in konfliktären Lebensentwürfen und -verhältnissen zu begleiten und zu qualifizieren.

Die inflationäre Benutzung des Begriffes der Prävention suggeriert, dass Klarheit über das herrscht, was verhindert werden soll. Denn darauf zielt Prävention(-sarbeit), nämlich auf eine Abwendung, Verhütung bzw. Verhinderung von Entwicklung. In Bezug auf den sog. Salafismus als Kategorie und Auftrag von Präventionsarbeit ist jedoch festzuhalten, dass weder in Wissenschaft noch in pädagogischer Praxis Einigkeit hinsichtlich der Frage besteht, wie das Phänomen des Salafismus adäquat zu beschreiben und somit zu verstehen ist (ähnlich umstritten ist der Radikalisierungsbegriff). Dies ist nicht verwunderlich, stellt doch der sog. Salafismus eine hoch komplexe – lokale wie globale – Thematik dar. Diese nüchterne Feststellung ist aus pädagogischer Sicht hoch problematisch, weil sie die berechtigte Frage impliziert, gegen wen oder was und mit wem, womit und warum eigentlich konkret Prävention betrieben werden soll.

Was den sog. Salafismus betrifft, so wird dieser auch immer wieder als Eindeutigkeitsangebot, Simplifizierung, Ritualisierung und in Bezug zu einer selbstgerechten Dominanz und Deutungshoheit in der Gesellschaft beschrieben und gedeutet.

Vor dem Hintergrund des Othering sollte die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft allerdings nicht als pauschaler Identitätsmarker von pädagogischen Fachkräften mit Blick auf Jugendliche Verwendung finden. Hier sei auf die Gefahr einer Wahrnehmungsverzerrung, Andersmachung (*Othering*) und Stigmatisierung hingewiesen. Sich nun nicht auf die eigene Religion, Kultur, oder eine andere Identitätskategorie fixiert zu erleben, ermöglicht für Jugendliche in Identitäts- und Sinnsuchprozessen unterschiedliche Identitätsentwicklungen oder -facetten auszuprobieren und voranzubringen.

3. Fazit und Ausblick

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Präventionsbegriff standortabhängig ist, eine Normalitätsunterstellung impliziert und oftmals eine Fremdzuschreibung darstellt, die dem Prozess des *Othering* Vorschub leistet.

Jugendarbeit und Bildungsarbeit werden kaum einen Zugang zu Jugendlichen/(jungen) Erwachsenen mit einer terroristischen/ extremistischen Gesinnung finden. Allerdings kommen Pädagoginnen und Pädagogen mit Jugendlichen in Kontakt, die menschenfeindliche, riskante, gewaltbefürwortende Haltungen, Auffassungen und Verhaltensweisen vertreten (und diese mit der Religion des Islam



legitimieren), persönliche Krisen durchleben und/oder in schwierigen/prekären Lebensverhältnissen aufwachsen und unter Umständen vorurteilsanfälliger sind als Jugendliche mit einer gefestigten sozialen Ich-Identität. Wenn allerdings der Annahme gefolgt wird, dass hinter jedem auffälligen, konfliktären und selbstinzierenden Verhalten ein subjektives Bemühen steckt, möglichst viel aus seinem Leben zu machen, dann setzt Veränderung auch nur dann ein, wenn es subjektiv Sinn macht.

Des Weiteren ist davon auszugehen, dass der Begriff der Prävention weiterhin Anwendung findet, sowohl in der pädagogischen Praxis als auch in Sonderprogrammen und Förderrichtlinien. Anstelle einer unreflektierten Übernahme des Begriffs ist es aus Sicht der Autor*innen zielführender, sich – vor dem Hintergrund der Komplexität der unterschiedlichen Lebenswelten und jugendkulturellen Ausdrucksformen von Jugendlichen, sowie sozioökonomischen und gesellschaftspolitischen Bedingungen – der Jugendarbeit und Bildungsarbeit bedarfsgerecht und diversitätsbewusst zuzuwenden.

Anders ausgedrückt wäre es aus Sicht der Jugendarbeit sinnvoller, sich auf die eigene pädagogische Bildungszielsetzung zu berufen und diese mit geeigneten Methoden zu erreichen. Anstatt einer Arbeit gegen salafistische Weltbilder oder gegen demokratiefeindliche Verhaltensmuster, werden Konzepte für eine akzeptierende Jugendarbeit mit Jugendlichen, die auf eine Stärkung des Selbstbewusstseins, die Erweiterung von Handlungsoptionen und Persönlichkeitsentwicklung abzielen, für eine erlebnispädagogische Befähigung im Umgang mit familiären oder schulischen Krisen, oder für eine demokratiepädagogische Arbeit mit Jugendlichen im Stadtteil entwickelt und umgesetzt (vgl. Yuzva Clement 2019).



Literatur

- Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden.
- Lindner, W. (2005): Prävention in der Jugendarbeit. Ein Nachruf zu Lebzeiten. In: Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden, 254-262.
- Nordbruch, Götz (2013): Überblick zu Präventionsprogrammen im Kontext „islamischer Extremismus“ im europäischen Ausland. Expertise im Auftrag des DJI. Halle (Saale).
- Sturzenhecker, Benedikt (2000): Prävention ist keine Jugendarbeit. Thesen zu Risiken und Nebenwirkungen der Präventionsorientierung. In: Sozialmagazin, 25. Jg., Heft 1, 14-21.
- Yuzva Clement, David (2019): Salafismus als Herausforderung für die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Bildung zwischen Akzeptanz und Konfrontation ermöglichen. Infodienst Radikalisierungsprävention der Bundeszentrale für politische Bildung. URL: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/259283/salafismus-als-herausforderung-fuer-die-offene-kinder-und-jugendarbeit> (zugegriffen am 05.09.2019).



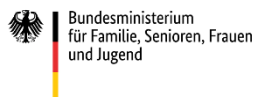
Hintergrundinformationen zu den Herausgebern

Türkische Gemeinde in Deutschland e.V. (TGD) ist ein säkularer Dachverband, der sich als Teil der Menschenrechts- und Demokratiebewegung für die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen einsetzt. Die TGD wurde 1995 gegründet, um die Interessen von türkeistämmigen Menschen in Deutschland zu vertreten. In den vergangenen Jahren hat die TGD eine multi-ethnische Perspektive eingenommen. Im Fokus stehen die Gestaltung unserer Einwanderungsgesellschaft und das Engagement gegen rassistische und diskriminierende Strukturen jedweder Art.

Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. verbindet seit 1993 historische Erinnerungsarbeit mit dem konkreten Einsatz für Demokratie. Themen der Vereinigung sind die Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verbrechen, dem Unrecht des SED-Regimes und verschiedenen Formen des politischen Extremismus. Mehr als 2.000 Mitglieder in 40 regionalen Arbeitsgruppen stellen jährlich rund 500 Veranstaltungen auf die Beine.

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor/die Autorin bzw. tragen die Autoren/die Autorinnen die Verantwortung.

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Gefördert
durch die



Bundeszentrale für
politische Bildung